

BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 142

Januar 2005

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT



Alles von der Katz'

göttliche Augenblicke im Alltag

von Elmar Gruber



*Die Welt
als Weg zu Gott –
Die Welt, in der
Gott vor-kommt –
Die Welt:
Menschenhaus und Gotteshaus,
wo Mensch und Gott
in einander wohnen.*

Wer an einen Schöpfer glaubt und an einen All-mächtigen Gott, d.h. an einen Gott, der im All und in allem mächtig ist, der kann in allen Geschöpfen den Schöpfer entdecken, der in den Geschöpfen vor-kommt, wie der Künstler in seinem Werk. Er kann sich selbst als Geschöpf in die Schöpfung einordnen und so den Sinn seines Daseins finden. Alle Geschöpfe sind Mitgeschöpfe, Geschwister, die durch einen Vater verbunden sind. Sie werden Zeichen und Symbole, in denen dieser Gott zur Stelle ist und erfahrbar wird für die, die an ihn glauben.

Wer an die absolute Liebe glaubt, kann in der ganzen Welt, in den Beziehungen zu

allen Geschöpfen die Spuren und Zeichen dieser Liebe entdecken und durch sie das erlösende Bewusstsein des grenzenlosen Geliebtseins erlangen. Für ihn wird die Welt zum Ort, an dem er die Liebe findet und den Weg zur Erfahrung der unzerstörbaren Freude und Geborgenheit.

Gott, die ewige Liebe, ist es, der mich in den glücklichen Augenblicken beglückt; einen Funken ewiger Geborgenheit darf ich spüren in der Umarmung eines Menschen...

Die wichtigsten irdischen Stellen, an denen Glück und erfüllte Anwesenheit erlebt und erfahren werden, sind Nähe und Mahl; liturgisch ausgedrückt sind das Taufe (-Nähe) und Abendmahl (Trinken und Essen). In allen

Kulturen finden wir kultische Einrichtungen zur Sicherung dieser transzendierenden Urfahrungen. Nähe und Mahl, die Hauptstellen unserer gegenseitigen An-wesenheit, sind durch unseren Glauben an die absolute Liebe zu den Hauptstellen der Gotteserfahrung geworden: Stellen, an denen Gott zur Stelle ist.

Wenn Gott der Ursprung des Glücks ist, dann ist er auch der Ursprung der glücklichen Beziehungen zu allen Geschöpfen; dann kann ein Löwenzahn oder ein Marienkäfer genügen, um die ewige Liebe und das ewige Geliebtsein zu spüren. So bewahrt der »wahre Glaube« vor Vereinsamung. Ich muss mich jedoch freimachen von den Blockaden durch Fixierungen. Gott kommt mir oft ganz anders nahe, als ich es erwarte.

Die Tatsache, dass mir Gott durch alle Geschöpfe nahe kommen kann und dass er mich

anspricht, gerade dort, wo ich es nicht vermute, kann leicht zu dem Irrtum führen, dass ich das Geschöpf mit dem Schöpfer verwechsle: Ich klammere mich an das lebenswürdige Geschöpf und dabei geht mir beides verloren: das Geschöpf, weil es aus sich nicht trösten kann – der Schöpfer, weil ich ihn als Ursprung meines Glücks noch nicht entdeckt habe. Mir fehlt noch der Glaube – mein Glaube an die ewige Liebe. Schon in dieser Welt ruht mein Leben in der Hand Gottes, aus der es nie herausfallen wird.

Durch die Beziehung zu den Geschöpfen, besonders in den Sakramenten, Kultgegenständen und Kulthandlungen, werden die Geschöpfe zu Segenszeichen, zu Symbolen und Medien der ewigen Liebe und des ewigen Daseins, das in Gott gründet. Der Name Gottes »Jahwe« (-Ich bin immer da) bezeugt dies.

Die folgenden Tiergeschichten wollen zeigen, wie einfach Gotteserfahrung sein kann durch die Symbolkraft der Geschöpfe und der menschlichen Erlebnisfähigkeit. Sie wollen ferner unsere Aufmerksamkeit für die unscheinbaren, alltäglichen Dinge schärfen.



Tröstliche Hausbesuche

In meinem Elternhaus, in dem ich mit meinem Bruder wohne, habe ich eine kleine Werkstatt eingerichtet, in der ich im Laufe meines Lebens viele kunstgewerbliche Gegenstände und katechetische Arbeitsmittel anfertigen konnte. Oft habe ich auch mit Jugendlichen dort gearbeitet. Alters- und gesundheitsbedingt musste ich nun diesen Bereich meiner Tätigkeit einstellen, die einen Teil meines Lebens ausfüllte. Als ich nun begann aufzuräumen und abzubauen, fiel ich in Traurigkeit. Da kam ER vorüber – ER mein höchster Chef. Er setzte sich vor das Werkstattfenster und schaute herein. Er fasste mich ins Auge und ließ keinen Blick mehr von

mir. Immer wieder schaute ich hin, aber er ließ mich nicht aus den Augen. Aber dann: ein leichtes Kopfschütteln und er ging wieder. Am nächsten Tag zur selben Zeit ist er wieder da, wie gestern. Aber jetzt fängt er an zu sprechen: »Du da unten! Was schaust du so traurig? Es geht immer weiter! Ein Leben lang hast du vom Loslassen und Fortkommen gepredigt und ganze Kurse gehalten! Jetzt bist du dran! Eine neue, letzte Freiheit erfährst du! Du brauchst nicht mehr gesund sein, nicht mehr jung, nicht mehr tüchtig und leistungsfähig! Ich nehme dir ja alles ab...« – Im Verlauf dieses Zwiegesprächs ging mir auf, dass nicht Gesundheit und Jugend das größte Geschenk des Lebens sind, sondern die Freude – die Freude ewig und

unverlierbar geliebt zu sein.
Ein leichtes Kopfschütteln und wieder war er weg. Das dritte Mal schaute er nur mehr vorbei. Ich war getröstet. Immer wenn ich ihm begegne, bin ich wieder getröstet. Und jeder, dem ich davon erzähle und der ihm begegnet, ist auch getröstet!

Was war geschehen? Wer war dieser »ER« jetzt wirklich? – Äußerlich betrachtet: die rote Katze vom Nachbarn; innerlich und eigentlich mein Schöpfer, der seine Boten sendet, mich zu trösten. Die Katze und mit ihr alle Geschöpfe sind das Symbol, der Ort und die Weise der Tröstung. Die Tröstung selbst ist das »Wunder«, in dem mich Gott ganz persönlich erfahren lässt, dass mein Schicksal in seinen Händen geborgen ist.

Das Getröstet-werden ist ein persönlicher, subjektiver, unveräußerlicher, innerlicher Vorgang. Im Getröstet-sein gelangt die Tröstung durch den getrösteten Menschen zu einer gewissen objektiven Feststellbarkeit. Der Glaube an den Schöpfer ist freilich die Voraussetzung für die Tröstung durch die Geschöpfe. Diese Katze ist bestimmt nicht Gott! Aber sie hat eine besondere Fähigkeit, Nähe zu verbreiten. Sie geht zu jedem hin, sie geht in jedes Haus und lässt sich streicheln, sie schaut immer wieder nach, und so gehört sie bereits zur Sozialstation unseres Wohnviertels.

Das Böse wird gut

Es geschah vor mehreren Jahren. Die rote Katze des Nachbarn war noch jung und sie bevorzugte unseren Garten zum Stelldichein mit den Katzen anderer Nachbarn. Wir, mein Bruder und ich, sind Mitglieder des Vogelschutzvereins und begeisterte Vogelliebhaber. Darum konnten wir in unserem Garten keine Katze dulden. Sobald eine Katze sichtbar wurde, wurde sie auch schon mit Zisch- und Schimpflauten in die Nachbargärten vertrieben. Nun das Ereignis: Es war ein sommerlicher Sonntagmorgen. Ich wollte zur Kirche, den Kopf noch voller Predigtgedanken zur Bergpredigt, und nun gehe ich aus dem Haus. Wer sitzt vor der Türe, als ob sie auf mich gewartet hätte? – Die rote Katze! Sie hätte längst wissen müssen, dass sie bei uns nichts verloren hat. Ich setze auch sofort meine Zisch- und Schimpflaute ein und sehr unwillig beginnt sich die Katze fortzubewegen in Richtung Gartentüre, unter der sie sich sonst immer auf die Straße zwängte. Heute blieb sie ein paar Mal stehen und schaute um, als

wollte sie fragen: Willst du mich immer noch vertreiben? Schließlich kam sie an die Grenze, an die Gartentüre. Ich zischte und schimpfte weiter, aber sie ging nicht mehr weiter, sie schaute mich nur fassungslos an. Mit diesem Verhalten hatte ich nicht gerechnet. Auch bei mir hatte sich etwas geändert: Ich konnte nicht mehr weiterzischen. Und prompt kehrt die Katze um, kommt mir friedlich entgegen, umstreichelt schnurrend meine Füße, auf die sie sich dann legt. Beruhigend spüre ich ihre Wärme. Während ich die Katze auf meinen Füßen betrachte, wird mir plötzlich bewusst: Ich muss ja in die Kirche, und die Predigt habe ich auch noch nicht fertig! Die Katze schaut mich an, als wolle sie sagen: Genügt es dir noch nicht, was du erlebt hast? Du wolltest mich verjagen und ich bin auf dich zugegangen, zahm und friedlich und habe





dich gestreichelt! Da kommen die Einfälle. Mir ist, als ob der Schöpfer selber zu mir spricht, wie zu den Propheten: Sag' den Menschen: Ihr wollt mich immer wieder vertreiben aus eurer Mitte, aus dem Paradies – nicht ich vertreibe euch! Aber ich gehe nicht von euch! Ich dränge mich nicht auf, aber ich höre nicht auf, euch zu lieben. Immer wieder versuche ich, euch zu zeigen, dass ich euch immer nahe bin. Irgendwann werdet ihr begreifen, dass nur die Liebe den Hass besiegt, ihr werdet erfahren, dass ihr lieben könnt, weil ich euch immer entgegenkomme. Vielleicht verstehst du mich eher, wenn ich dir eine Katze schicke und

durch sie zu dir komme und dir zeige, dass ich dir nahe bin. Die Theologen sind oft weit weg von mir.

Während ich so meditiere, geht mir immer mehr die Tiefe der Bergpredigt auf: Tut Gutes denen, die euch hassen! Nun hatte ich etwas zu sagen: Ich erzählte von der Katze und meinem Erlebnis mit ihr. Die Menschen haben gespannt zugehört. Viele Zuhörer von damals haben bis heute die Katze und Gott nicht mehr vergessen.

Platz nehmen, Platz geben, Platz haben, sein dürfen

Jahre vergingen. Mein Verhältnis zur roten Katze hat sich sehr positiv entwickelt, zumal die Katze viel Interesse zeigte. Mit den Vögeln – nun ja, ich habe sie nie auf frischer Tat ertappt und schließlich kann sie ja auch nichts dafür, dass sie eine Katze ist. Bemerkenswert ist ihre Neugierde und Angstlosigkeit. Dort, wo ihre Artgenossen davonlaufen und fliehen, bleibt sie stehen und schaut, was los ist. Inzwischen kennt sie sich genau aus in unserem Garten und sie hat ihre festen Wege und Plätze gefunden.

Wir haben in einer Gartenecke einen sehr angenehmen Sitzplatz eingerichtet. Viele Meditationen konnte ich dort zu Papier bringen. Oft kam dabei auch die rote Katze auf Besuch. Nun geschah es: Ich saß wieder draußen – es war ein windstiller, sonniger Augustnachmittag – und quälte mich mit einer Betrachtung zu dem Augustinuswort: »Der Platz des Menschen ist am Herzen Gottes.« Was ist das, der Platz des Menschen? Auf einmal fand ich das Wort »Platz« höchst eigenartig; was ist überhaupt ein »Platz«? Im Etymologie – Duden lese ich: »freie umbaute Fläche«; »Ort, Stelle, geschlossene Anlage, verfügbarer Raum«. Ich lege den Duden wieder weg und



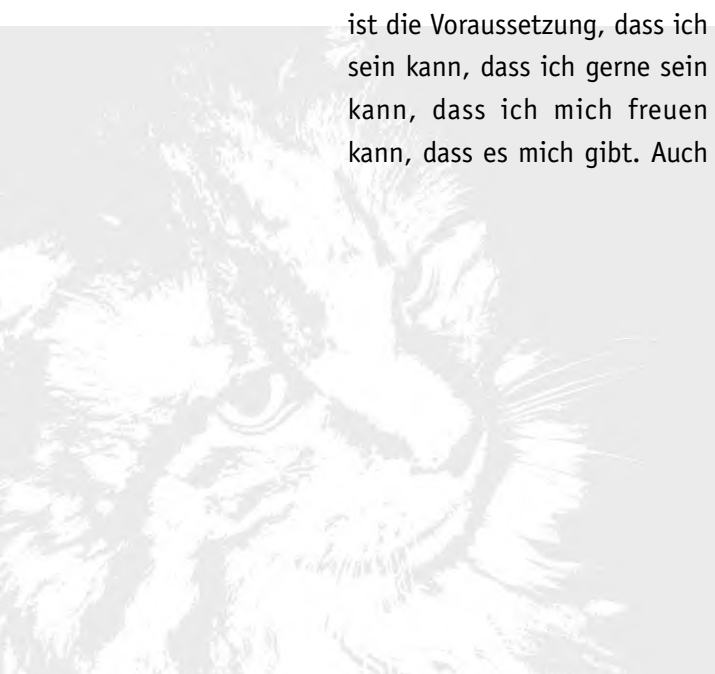
bemerke ganz unerwartet: Die rote Katze sitzt neben mir, ihr Blick bohrt sich herausfordernd in meine Augen. Ich beginne mit ihr zu reden: Was willst du schon wissen vom »Platz und Platz am Herzen Gottes«! Fast beleidigt kommt die Antwort: Du Pfarrer du, bist du blind, siehst du nicht, ich bin gekommen und habe mich zu dir hingesezt, »zu deiner Rechten«. Kapiere doch endlich: Ich habe bei dir Platz genommen! Ich »be-sitze« einen Platz bei dir. – Wir schauen uns eine ganze Weile in die Augen. Nun kommen die Einfälle und die Auffälligkeiten: Ich sitze neben der Katze, obwohl ich mich gar nicht hingesezt habe. Die Katze hat bei mir Platz genommen und hat mir dadurch bei sich Platz gegeben. Platz haben ist ein inneres und äußeres Geschehen, ein Geschenk aus der Fülle des ewigen Seins. Man kann nur gegenseitig Platz haben. Auch wenn ich äußerlich Platz gefunden habe, ist noch nicht gesagt, dass ich auch innerlich Platz gefunden und genommen habe. Platz haben ist die Voraussetzung, dass ich sein kann, dass ich gerne sein kann, dass ich mich freuen kann, dass es mich gibt. Auch

wenn ich auf dich zugehe und mich bei dir »nieder-lasse«, ist das Platz-finden ein Geschenk, das ich nicht machen kann. Ein Tier, ein Baum, eine Blume, ein Berg... kann zum »Platzanweiser« für mich werden. – Meine Katze lässt mich erleben... mein Schöpfer lässt mich durch die Katze erleben, dass ich da bin, dass ich ein »Wo« habe, wo ich »hingehöre«, wo ich bin, wo ich daheim, ganz bei mir selber bin. Der Lebenserfahrene kann es bestätigen: wenn ich ganz bei mir bin, bin ich ganz beim Schöpfer und bei allen Geschöpfen. Gott ist mir näher als ich selbst (Augustinus). Wenn ich so durch meinen Besuch ange-regt ins Träumen komme, muss ich an die vielen unglücklichen Menschen denken, die ich kenne, die sich in ihren Beziehungen aufreiben, weil sie – trotz äußeren Beisammenseins – nicht Platz nehmen und keinen Platz geben. Nur Gott ist grenzenlos im Dasein, – wir brauchen einen Platz in diesem göttlichen Dasein.

Es ist Abend geworden. Der Platz der roten Katze ist leer. Aber sie hat mir einen Platz, ihren Platz hinterlassen. Und ich habe eine Ahnung bekommen von den ewigen Plätzen. Mir ist in der Tiefe das Jesuswort aufgegangen, das sein ganzes Erlösungswerk beinhaltet: »Ich gehe hin, euch einen Platz zu bereiten... damit ihr seid, wo ich bin« (Joh 14, 2–3). – Es muss ja nicht immer eine rote Katze sein, die kommt und Platz nimmt.

**Was ich pflege, das pflegt mich,
was ich berühre, das berührt mich,
was ich streichle, das streichelt mich.**

Die rote Katze hat inzwischen unseren Garten als ihr Revier erklärt und auch als solches vor ihren Mitkatzen gekennzeichnet. Innerhalb dieses Reviers hat sie in der Sitzecke des Gartens ihren Lieblingsplatz auf einem Liegestuhl erwählt, von dem sie sich ungern vertreiben lässt, wenn sie gerade dort sein will. Ich habe öfter Besprechungen und kleine Konferenzen in der Sitzecke und wenn die rote Katze da ist, fühlt sie sich dazugehörig und zur Anwesenheit verpflichtet. Die Katze ist zum »An-wesen« in unserem Garten und in unserer Sitzecke geworden. Jeder, der in den Garten kommt, sieht nach der Katze, ob sie da ist, ob sie schläft. Oft legt sie sich auf den Rücken und wartet darauf, dass jemand hingeht und sie streichelt. Meistens braucht sie auch gar nicht lange darauf zu warten, denn es ist auch für mich schön, die Katze zu streicheln. Ich fühle mich gestreichelt durch das Angorafell der roten Katze, über das ich streichle. Die Katze bringt in doppelter Hinsicht Nähe: Sie kommt nahe und sie lässt nahe kommen. Der Ursprung der beglückenden Näheerlebnisse,



die die Nähesymbole und Symbolhandlungen vermitteln, ist für den Glaubenden die ewige Liebe, Gott. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ereignisse in der Nähe Jesu: Jesus geht hin, er kommt den Menschen, den Kranken, den Leidenden, ja den Toten nahe und heilt sie. Ebenso lässt er die Menschen in seine Nähe; er ruft sie in seine Nähe. Die rote Katze macht keine Unterschiede: Sie lässt alle an sich heran und geht in jedes Haus; sie hat im Vergleich zu ihren Artgenossen wenig Angst vor den Menschen. Diese Angstlosigkeit nimmt andererseits auch den Menschen die Berührungängste. Wir Menschen können jedoch nicht alle und alles uns nahe kommen lassen, denn auch das Böse schleicht sich ein in die Nähe. Die Tatsache, dass Gott alle Menschen liebt und seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse, dass er seine Liebe allen Geschöpfen durch seine Geschöpfe zukommen lässt, kann uns ermutigen, dass auch wir uns um die liebende Nähe bemühen, wo Hass und Zwietracht die Harmonie der Schöpfung stören. Lass dich streicheln! Streichle eine Blume, ein Tier, ein Kind! Vielleicht findest du die Nähe wieder, in der das Glück wieder glückt.



Abschied und Fortschritt

Die Katze ist alt geworden. Müde und teilnahmslos liegt sie auf ihrem Platz in der Sitzecke. Immer seltener wird ihr Besuch. Irgendwann wird sie nicht mehr kommen; irgendwann wird sie tot sein – fortgeschritten für immer.

Tot – was ist das? Wenn mich ein Kind fragt: Bekomme ich im Himmel meine Katze wieder?, so kann ich ohne Wenn und Aber sagen: Ja! Alles, worin Liebe war, kann nicht mehr sterben. Natürlich ist das ewige Leben für einen geistbeseelten Menschen anders als für ein Tier oder eine Pflanze. Wir können die Art der Ewigkeit der Geschöpfe und der Schöpfung höchstens erahnen, aber nicht erfassen. Eine Blume, die einmal geblüht hat – ein Tier, das einmal gelebt hat – ist nie mehr als ein Geschöpf, das nicht da war. Alle Symbole und Medien der Liebe und des

ewigen Lebens gehen nicht unter im Nichts. Durch Zeichen und Symbole, durch das Gedächtnis und die Erinnerung, durch die vermittelte Liebe und das in uns bewirkte Leben bleiben die Geschöpfe lebendig. So wie es eine »Gemeinschaft der Heiligen« gibt, gibt es auch die Gemeinschaft aller Geschöpfe, die im Schöpfer gründet und in ihm vollendet wird. Das Wie ist uns verborgen, aber die Erfahrung der Liebe in der Schöpfung gibt uns eine Ahnung davon. Im Halsband der Katze bleibt ihre Geschichte verborgen, ihre Geschichte mit Gott und den Menschen, ihre Geschichte mit der göttlichen Welt und dem weltlichen Gott. »Das Vergangene vergeht nicht.« (C.F. von Weizsäcker).

In der Erinnerung bleibt die rote Katze mit dem Angorafell wirklich und lebendig – wirklich lebendig.



Da sein

Kommen - dasein - geben
gehen - kommen - dasein
immer wieder neu: dasein.

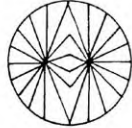
Wer sich zum Da-Sein
keine Zeit lässt,
und wer vom Dasein
nur etwas haben will,
kann das Dasein selbst
nicht mehr
als Geschenk erleben.

Im Müssen
geht das Dürfen unter
und mit ihm
die Daseinsfreude.
Ich bin nicht mehr da,
wo ich bin.

Er, der mich
ins Dasein rief,
der mich auch jetzt
beatmet und belebt,
ist immer da.

Mein Dasein
ist gerettet,
wenn ich an sein Dasein
glaube,
das mir in allem,
was da ist,
begegnet.

Februar



Bestimmt sein

Die Vögel fangen an
zu zwitschern,
das Frühjahr kommt.

Ein wirres Durcheinander
ganz verschiedener
Stimmen,

ohne Harmonie!
Ist das "Gesang"?

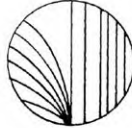
Die Vogelkehlen
sind "be-stimmt"
vom Frühling,
von Leben, Lust
und Liebe.

Der Frühling
ist die Grundtonart
von allen Stimmen,
die jede Stimmung
bestimmt.

Wenn der Grundton
stimmt,
sind auch
im Durcheinander
alle Stimmen stimmig.

Wenn der Grundton
Liebe ist,
wenn sie alles bestimmt,
dann können auch
Dissonanzen die
Harmonie vermehren.

März



Auferstehen

Ein Unwetter
hat die junge Saat
zu Boden gedrückt.

"Aufstehn, aufstehn,
immer wieder aufstehn!"

Ich bin gestürzt, gefallen;
ich bin krank, todkrank,
deprimiert, verzweifelt,
verbittert und enttäuscht:
"Aufstehn, aufstehn ..."

Ich kann nicht mehr,
bin liegen geblieben, -
erlegen.
Alles ist mir
zu schwer geworden.

Keiner
kann mich aufrichten,
mich ertragen.

Bis er
in mir aufsteht,
er, der von sich sagt:
Ich bin die Auferstehung,
bis er mich mitnimmt
in sein Leben.

April



Glücklich sein

Der kümmerliche
Löwenzahn
im Pflaster
beschämt
den großen Bruder,
der im Humus wächst.

Die große Blüte
verdeckt oft die GröÙe,
die nur die kleine Blüte
offenbaren kann.

Das Wunderbare
hängt nicht
an seiner äußeren
Sensation.

Die kleine Blüte
braucht nicht viel
zum Blühen;
das Wenige,
das sie hat,
ist ihr schon genug.

Ich und Du:
Wir können uns
glücklich preisen
mit dem, was wir
miteinander
und aneinander haben.

Die äußere GröÙe
des Glücks
ist nicht entscheidend,
wenn es echt ist.

Mai



Sich gefallen

Viele Blumen
blühen und verblichen
versteckt und unentdeckt
ohne dass an ihnen
jemand Gefallen findet.

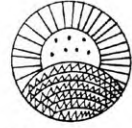
Warum soll ich mich
schönmachen und pflegen,
wenn mich keiner ansieht
und mich schön findet!

Schon bevor du da warst
hast du

Gefallen gefunden
bei deinem Schöpfer,
dessen Wohlgefallen
dich ins Dasein rief,
und der dich täglich neu
mit Gefälligkeiten
reich beschenkt.

"Gott-gefällig" kannst du
ohne Selbstgefälligkeit
dir selbst gefallen,
und ganz von selbst
wirst du Gefallen finden
bei den Menschen.

Juni



Sich wundern

Unverhofft
und unversehens
fliegt ein Marienkäfer
her zu mir
und lässt sich nieder
auf meiner Hand.

Er zieht meine
Aufmerksamkeit auf sich
und ich unterbreche
mein sorgenvolles
angstdurchsetztes
Denken.

Kurz darauf
spreizt er die Flügel
und fliegt davon.

Er fliegt -
woher, wohin -
ich weiß es nicht,
ich weiß nur:
er hat mich an-gefliegen.

Was war das!

Ich beginne
mich zu wundern:

Ein An-las,
das ewige Geliebte
durch die Natur
für einen Augenblick
zu spüren.

Juli



Stacheln haben

Nur am Stängel
ist die Rose stachelig,
um sich zu wehren
gegen wilden Zugriff.

Sie will nicht wehe tun
sondern nur
behutsam, liebevoll
behandelt werden,
damit sie ihre Kostbarkeit
von Farbe,
Form und Duft
verschenken kann.

Auch die Liebe
muss ihre Stacheln haben,
damit sie nicht
hilflos preisgegeben
verkümmert
und verkommt.

Deine Rose
ist dir sicher,
wenn du ihr
die Stacheln lässt.

August



Vermessen

Wenn alle Berge
gleich hoch wären,
wäre keiner mehr
der höchste;
wenn keiner mehr
der höchste ist,
dann haben alle anderen
keine Höhe mehr.

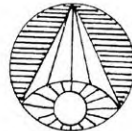
Wer keinen Höchsten
anerkennt,
kann nur sich selbst
als Höchsten anerkennen,
als Maßstab aller Dinge.

Wenn Gott, der Eine,
Allerhöchste fehlt,
entsteht ein Meer von
selbsternannten Göttern,
die sich gegenseitig
nach eigenen Maßen
selbst vermessen.

Das Vermessen wird zum
Sich-zw-messen und
führt zur Vermessenheit.

Nur ein einziger Gott
aller Menschen
kann Maß und Ziel
für alle sein.
Gott ist die Liebe,
die alle tolerant
und solidarisch macht.

September



Würdig sein

Die Blumen,
meine Lieblingstiere,
Kinder
schenken mir
ihr Augen-merk,
ihre Schönheit,
ihre Nähe
ohne zu fragen,
ob ich das verdiene.

Der Schöpfer,
der in den Geschöpfen
wirkt,
liebt mich unbedingt
und grenzenlos.

In dieser Liebe gründet
meine Würde und die
Würde aller Geschöpfe.

Gott "würdig" mich,
ich bin Gottes "würdig",
damit ich mich
würdig erweise
ihm, den Geschöpfen
und mir selbst gegenüber.

Text und Grafik:
Elmar Gruber
Satz:
Thomas Taubert

Oktober



Selbst-los sein

Selbstlos und bescheiden
blüht der Löwenzahn;
fast überall
findet er einen Boden,
auf dem er wachsen kann.

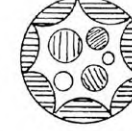
Schuttberg, Pflaster,
Felsenritze
genügen ihm,
wenn er
keine Wiese findet.

Wer sein Selbst löst, -
wer sich selbst losmacht
von Forderungen,
Ansprüchen
und Beidigungen,
die er mit seinem Glück
verbindet,
wird frei und fähig,
dort wo er ist,
mit dem, was er hat,
sein Selbst zu entfalten
und glücklich zu werden.

Stärke macht selbstlos,
Selbstlosigkeit
macht stark.

Eine von Sucht, Angst
und Haben-müssen
befreite Person
ist überall willkommen.

November



Letzte Freiheit

Ein altes Blatt
mit frischen
bunten Farben
fällt mir auf -
auf den Kopf,
vor die FüÙe.

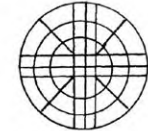
Das Blatt
fällt auf die Erde,
und wird Erde:

Materie, "Mutterstoff",
aus dem sich
immer wieder
Lebendiges verkörpert
in vergänglicher Gestalt.

Das Blatt zeigt mir
die letzte Freiheit:
Nicht mehr gesund sein,
jung sein,
stark sein müssen -
sterben dürfen.

Der Tod
hat viele Farben -
alle Farben
des ewigen Lebens.

Dezember



Ewig leben

Wenn überall
und immer
die Sonne schien -
wenn die Zeit
stehen bliebe
und nicht verginge -
wenn die Freude
sich nicht paarte
mit dem Leid,
und das Leben
mit dem Tod -
dann gäbe es
die Augenblicke nicht,
die entstehen
im Kommen
und im Gehen;
die Augenblicke,
in denen Zeit
und Ewigkeit
verschmelzen.

Im Einssein
der Gegensätze
öffnet sich der Himmel,
damit ich jetzt schon
ewig lebe.